

jungen Fürsten, als würde es immer stiller um ihn, und eines Tages sagte sein Leibknappe Tampanis zögernd: »Herr, mich dünkt, wir haben sehr lange keinen Zweikampf mehr gehabt!«

»Das dünkt mich auch!«, knurrte Gahmuret, »ich möchte wohl wissen, was in die Heiden gefahren ist, dass keiner mehr mit mir kämpfen will! Sogar in der Schlacht weichen sie mir aus, will mir scheinen!«

Tampanis grinste. »Das glaube ich gerne! Sie haben eben zu viel Prügel von dir bekommen und jetzt haben sie es satt! Du bist ein Schrecken für das ganze Morgenland geworden!«

Gahmuret starrte finster vor sich hin. Plötzlich sprang er auf und packte den Knappen an den Schultern. »Weiß Gott, Tampanis, wir sind überhaupt schon viel zu lange hier! Ich muss endlich wieder ehrliche Christenmenschen um

mich sehen statt all der Heiden hier! Lass alles bereit machen: In drei Tagen reiten wir!«

»Gottlob!«, sagte der Kapellan inbrünstig, als er es erfuhr. Sein Herr befand sich endlich wieder auf dem rechten Weg! Ja, so hoffte er. Aber an einer fernen Küste wartete schon wieder ein wunderliches Schicksal auf Herrn Gahmuret und es hatte das Gesicht einer schönen dunklen Frau.

Der Kalif ließ den tapferen Frankenritter ungern ziehen. »Du hast dir in meinem Reiche Ruhm erworben wie kein Ritter aus dem Abendlande je vor dir«, sprach er beim Abschied. »Nun willst du also wieder gegen Westen fahren. Du magst es tun. Aber Männern wie dir ist es nicht bestimmt, daheim in Frieden zu leben. Du wirst immer wieder fortmüssen und es wird mich nicht wundern, wenn ich dich eines Tages wiedersehen sollte.

Du weißt, dass du mir stets willkommen bist.«
Drei Tage später bewegte sich ein langer prächtiger Zug von Reitern und Saumtieren auf der Straße gegen Westen nach der Küste zu. Gahmuret hatte immer schon Glanz und Prunk geliebt, kostbare Gewänder, Schmuck an Waffen, Helm und Harnisch und im Morgenland hatte er noch allerlei gelernt. Wer ihn jetzt sah, mit den vielen schwer beladenen Saumtieren, den herrlichen Beutepferden und dem reich ausgestatteten Gefolge, das unterdessen auf das Dreifache angewachsen war, dem mochten wohl die Augen übergehen vor so viel Pracht und Reichtum.
»Ich bin nur neugierig, wann die ersten Wüstenräuber über uns kommen werden!«, sagte Tampanis, während sie langsam durch den heißen Sand zogen.
Sie brauchten nicht lange zu warten.

Aber es wurde ein recht wunderlicher Überfall. Irgendwo, mitten in der syrischen Wüste, brach ein Schwarm beutelüstern zwischen den Hügeln hervor und jagte mit gellendem Geschrei auf die Karawane zu.

Aber plötzlich riss der Anführer sein Pferd zurück, dass es sich auf die Hinterhufe setzte: Er hatte Gahmurets Wappen erkannt.

»Der Franke!«, schrie er. »Fort, sonst sind wir alle des Todes!« Und im Handumdrehen war von der ganzen Horde nichts mehr zu sehen als ein paar wehende Rossschweife.

Die Knechte lachten, aber Gahmurets Gesicht war finster. »Es ist wahrhaftig Zeit, diesem Lande den Rücken zu kehren!«, knurrte er. »Selbst die Räuber wollen nicht mehr mit mir kämpfen! Ich wollte, wir wären schon im Hafen und unser alter Schiffer wartete auf uns!«

Manchmal, aber nicht oft, gehen Wünsche auf dieser Welt schneller in Erfüllung, als man

gedacht hat.

Als sie in den kleinen syrischen Hafen kamen, den nur wenige Schiffe anliefen, lag da eine große Kogge vor Anker und am Mast hockte der Schiffer und schlief.

»Gott steh uns bei!«, murmelte Tampanis, als er das schlaue verwitterte Gesicht erkannte. »Der alte Spitzbube kann doch nicht drei Jahre auf uns gewartet haben!«

Der Schiffer grinste, als Gahmuret ihn danach fragte. »Ich war gerade von Sibilje zurückgekehrt und handelte mit den Waffenschmieden in Damaskus, da kam einer von diesen schwarzbärtigen Wüstenräubern, um ein Schwert zu kaufen. Er erzählte, dass er dir in der Wüste begegnet sei. Da konnte ich mir ausrechnen, wann du hier sein und mein Schiff brauchen würdest. Du siehst, es war ganz einfach, und auf einen so vornehmen Herrn wartet man gerne!«